



Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geist der Brüderlichkeit begegnen.

>> Art. 1, Allgemeine Erklärung der Menschenrechte



Rassismus in Deutschland

In was für einem Land leben wir eigentlich?



Frühjahr 2006: „Welle rechter Gewalt in Ostdeutschland“, „Wo Deutschland zum Fürchten ist. Es stimmt. Manche Gegenden sind für Fremde lebensgefährlich.“

Mit solchen Schlagzeilen reagierten die Zeitungen auf eine Reihe von gewalttätigen Übergriffen - auf Ernyas M. in Potsdam und am 19. Mai auf Giyasettin Sayan in Berlin, dann sechs Tage später, am so genannten Vatertag, auf zahlreiche, nicht namentlich genannte Opfer in Weimar, Dresden, Wismar, Lübeck und so weiter...

Tatsächlich handelt es sich dabei keineswegs um eine Welle, die wie eine Naturerscheinung aufschäumt, sondern um alltägliche Ereignisse, die lediglich massenmedial herausgehoben wurden. Der ehemalige Regierungssprecher Uwe-Karsten Heye hatte dunkelhäutige WM-Besucher davor gewarnt, gewisse Gegenden in Deutschland zu betreten und damit die Diskussion um sogenannte „No-go-Areas“ geschickt in Zeitungen, Radio und Fernsehen gedrückt.

No-go-Areas

Gemeint sind damit Gegenden, wo Farbigen oder allen, die irgendwie „anders“ aussehen,

Gefahr an Leib und Leben droht.

Die gibt es, jedenfalls wenn man auf die Leute hört, die zu den potentiellen Opfern eines solchen Überfalls zählen; und zwar nicht nur in Ostdeutschland.

Moctar Kamara vom Afrika-Rat* zum Beispiel hält nichts von dem Vorschlag, eine Liste mit „No-Go-Areas“ zu veröffentlichen. Aber nicht etwa, weil sie nicht existierten, sondern weil die Orte zu schnell wechselten, als dass man sie in einem Atlas fixieren könnte. Stattdessen schlug er vor, einen „Katalog mit Vorsichtsmaßnahmen“ für dunkelhäutige WM-Touristen herauszugeben. In so einem Katalog, würde er je veröffentlicht, könnte man sich über all die Einschränkungen informieren, mit denen Menschen wie Kamara in Deutschland leben müssen, wenn sie am Leben bleiben wollen.

Man kann es drehen und wenden, wie man will: Neonazis schaffen es immer wieder, ganzen Landstrichen ihr Faustrecht auf-

zudrücken, und die Mehrheit schaut dabei einfach zu.

Die Lufthoheit zurückerobern

Wollen wir in einem Land leben, in dem Neonazis und Rassisten die Straßen regieren? Ganz sicher nicht. Aber: Es ist kaum zu erwarten, dass die Nazis von selbst von verschwinden. Man muss etwas dagegen tun. Alle, die mit den Rechten nichts am Hut haben - und das ist die große Mehrheit in diesem Land - müssen Courage zeigen, im Betrieb, in der Kneipe, im Club und auf der Straße.

* Dachverband afrikanischer Vereine und Initiativen in Berlin-Brandenburg.
Link: <http://www.afrika-start.de/>



Rechte Gewalt

Raus aus der Opferrolle

Was tun, wenn es wirklich ernst wird? Was tun, wenn ein Mensch aus rassistischen Gründen angegriffen wird oder du selbst Opfer eines Angriffs wirst? Der Verein „Mach meinen Kumpel nicht an“ macht in der Broschüre „Mut zur Zivilcourage. Was tun gegen rassistische Bedrohungen und Gewalt“ mit ganz konkreten Beispielen Vorschläge, wie man in solchen Situationen sinnvoll reagieren und Zivilcourage zeigen kann. Dazu gibt es noch viele gute Tipps, wie man sich in gefährlichen Situationen generell verhalten sollte.

Die Broschüre kann man aus dem Netz herunterladen:

www.gelbehand.de

Kurz + knackig

Aktion: Wir sind Ade

„Drecksnigger“ oder „Bimbo“ – rassistische Anfeindungen, mit denen Ade Ogungbure, nigerianischer Spieler beim FC Sachsen Leipzig, leben muss. Die Fans und Spieler des Vereins haben davon die Schnauze voll und haben eine Solidaritätsaktion ins Leben gerufen. Unter dem Motto „Ich bin Ade“ kann jeder sein Gesicht gegen Rassismus auf dem Fußballplatz zeigen.

www.wir-sind-ade.de

Deutsche Kindheit

Ausgegrenzt, wenn Freunde in glücklichen Erinnerungen an Urmel und Michel aus Lönneberga schwelgen?

Das Netz schafft Abhilfe. In der Datenbank „Becoming German“ kann man sich aus den Erinnerungen anderer eine ordentlich deutsche Kindheit zusammenbasteln. Oder anderen seine eigenen Kindheits-erinnerungen spenden.

www.becoming-german.de

Mehr Gewalt von Rechts

Straftaten mit neonazistischen Hintergrund nehmen zu.

So erfasst der vorläufige Verfassungsschutzbericht für 2005 15.914 politisch rechts motivierte Straftaten, darunter 1034 Gewalttaten.

Ein hoher Anstieg zum Vorjahr: Insgesamt eine Steigerung um 27,5 Prozent, bei Gewalttaten um 23,5 Prozent.

www.verfassungsschutz.de

Aktion

Bands gegen Rechts

Nazis werden kaum von selbst von unseren Straßen verschwinden. Man muss etwas dagegen tun. Das sieht die Oberliga der deutschen Musikszene ganz genauso.

Mit „Kein Bock auf Nazis“ gehen Die Ärzte, Die Toten Hosen, Donuts, ZSK, Muff Potter, Julia Hummer, Culcha Candela und Madsen, in die Offensive - auch unterstützt von der IG Metall-Jugend.

Mit einer Website und einer DVD. Voll gepackt mit Statements der Musiker und ihren eigenen Erfahrungen mit Nazis und ihren Vorschlägen, was man dagegen

tun kann. Außerdem werden verschiedene Projekte vorgestellt, die sich gegen Rechte engagieren

Die DVD kann kostenlos von der Webseite heruntergeladen oder bestellt werden. Es gibt sie auch in deiner IG Metall-Verwaltungsstelle.

www.keinbockaufnazis.de



Breiti von den „Toten Hosen“:

„Für mich und uns als Band geht es um die Prinzipien des Zusammenlebens. Für uns sind wichtig: Solidarität, Gerechtigkeit und Respekt. Alle Ideen, die von Rechts kommen, stehen dem total entgegen. Die Grundlage rechter Ideologie ist, dass bestimmte Menschen von ihrer Geburt an anderen überlegen sind und dass sie das Recht haben, mit den anderen zu machen was sie wollen. Bis dahin, sie zu versklaven und umzubringen, wie es in Deutschland während der Nazi-Zeit geschehen ist. Nicht nur, weil wir aus Deutschland kommen, sondern weil wir Menschen sind, und weil alle Menschen gleich sind, müssen wir dafür sorgen, dass unser Zusammenleben gerecht geregelt ist. Deswegen ist es wichtig, gegen rechtes Gedankengut vorzugehen. Und gegen die Leute, die es vertreten.“



Die Skatepunks von „ZSK“:

„Punkrock ist doch immer noch Protest. Protest und Kritik an den herrschenden Verhältnissen und an dem Mist der uns jeden Tag von Neuem aufregt. Ein großes „Fuck Off!“ an die dummen Nazis von nebenan, an rassistische Asylgesetze, an die Kamera-Überwachung, Atomkraftwerke und Krieg, an Nationalismus, Patriotismus und Tierquälerei.“

Gefahren im Alltag

Netz-Comic



Wie schnell der alltägliche Trip in der U-Bahn völlig aus dem Ruder laufen kann, wenn echte Arschgeigen einsteigen, lest ihr in unserem Netz-Comic.

www.jugend.igmetall.de/comic/

e-cards

Schick' mich



Gehört in jede Mailbox: die aktuellen e-cards aus dem Jugendportal der IG Metall. Mit ihnen könnt ihr allen Neonazis und Rassisten mal so richtig zeigen, wo der Hammer hängt.

<http://jugend.igmetall.de/ecard/>

Parallelgesellschaft

National bedrohte Zonen

Seit der Wiedervereinigung starben in Deutschland 88 Menschen durch Neonazis.

Und weshalb? Nur weil sie die falsche Hautfarbe oder die falsche Frisur hatten. Oder einfach im Weg waren. Hier die unvollständige Chronik rechter Gewalt.

6. Dezember 1990: Der Angolaner **Amadeu Antonio Kiowa** (28) wird von 50 Neonazis ins Koma geprügelt. Er stirbt 11 Tage später.

1. Januar 1991: Der Bundeswehrosoldat **Alexander Solchow** (21) wird erstochen.

23. November 1992: **Ayşe Yilmaz** (14) verbrennt nach einem Brandanschlag auf ihr Wohnhaus in ihrem Zimmer.

15. Januar 1993: **Karl Sidon** (45), wird zusammengeschlagen, auf der Straße liegengelassen und von Autos überrollt.

26. Juli 1994: Der polnische Bauarbeiter **Jan Borlin** (36) wird in die Spree getrieben und ertrinkt dort.

3. Juni 1995: Der Bundeswehrosoldat **Peter T.** (24) wird brutal zusammengeschlagen und stirbt neun Tage später.

19. Juli 1996: Der Elektriker **Werner Weikum** (44) wird stundenlang misshandelt und mit einer Plastiktüte erstickt.

31. Januar 1997: Der Vietnameser **Han Van Toau** (42) wird mit dem Kopf auf den Betonboden geschlagen und stirbt an den Folgen.

29. Dezember 1998: **Nuno Lourenco** (49) wird zusammengeschlagen. Der portugiesische Zimmermann stirbt.

6. Oktober 1999: Der Sozialhilfeempfänger **Kurt Schneider** (38) wird erstochen.

25. November 2000: Der obdachlose **Eckhardt Rütz** (42) wird mit Holzpfehlen zu Tode geprügelt.

28. März 2001 **Willi Worg:** (38) wird vor einer Disco zusammengetreten und stirbt drei Tage später.

1. Juni 2002: Dem Familienvater **Roland Masch** (29) wird die Kehle durchgeschnitten.

29. März 2003: Beim Sturm auf eine Wohnung wird der Punk **Enrico Schreiber** (25), der sich dort zufällig aufhält, totgeschlagen.

Aktion

Rechtsrock - Turn it down

Mit keinem anderen Thema ködern die Neonazis heute mehr Jugendliche als mit rechter Musik. Rechtsrock kann fast jede gewünschte Musikrichtung bedienen. Dem Kampf gegen den Rechtsrock hat sich Das Projekt „Turn it down“ verschrieben.

Deutsche Neonazi-Bands veröffentlichten über 120 CDs, mit einer Durchschnittsaufgabe von ca. 3000 Stück. Mindestens 255 neonazistische Konzerte fanden 2005 in Deutschland statt. Die Marktführer im neonazistischen Musikgeschäft erzielten Jahresumsätze von weit mehr als 500.000 Euro. Rechtsrock ist zum Millionengeschäft für Neonazis geworden - Tendenz steigend.

Aus diesem Grund wurde vor zwei Jahren die Internetplattform „turn it down“ ins Leben gerufen, um über Rechtsrock und seine unterschiedlichen Erscheinungsformen zu informieren und um eine alternative Jugendkultur zu vernetzen und zu stärken. Seit Jahren gibt es in den verschiedensten Musik-„Subkulturen“ Initiativen gegen die zunehmende Vereinnahmung durch Neonazis.

So wurde in der Hardcore-Szene die Kampagne „Good Night, White Pride“ gegründet, die HipHop-Partisanen wehren sich gegen Nationalismus, Antisemitismus und Homophobie in ihrer Szene. Für die „Gruf-ties gegen Rechts“ war eine zunehmende Genervtheit durch die Präsenz rechtsextremer Fanzines, Verlage und Funktionäre auf Festivals sowie ein sehr unkritischer Umgang weiter Teile der Musikpresse und der Szene mit derartigen Vorkommnissen Grund genug, sich zusammenzuschließen.

Die Veränderungen der rechten Jugend-

kulturen tragen weiter zur Verwirrung bei: Konzerte »unpolitischer« oder sogar eher »linker« Bands werden immer häufiger auch von Nazis besucht.

Neben den eindeutig rechtsextremen Bands gibt es beispielsweise in der Oi- und Hardcore-Szene eine Grauzone, in der eine eindeutige Zuordnung oft nicht möglich ist. Rechtsradikale Bands müssen heutzutage nicht zwingend rechte Texte singen, sondern transportieren ihre Botschaften über Codes oder in Interviews. Rechte Musik bedient sich vieler Musikstile und lässt sich nicht auf eine Musikrichtung festlegen. Das Versteckspiel der rechtsextremen Szene zeigt sich hier genauso wie bei den verwendeten Symbolen oder Parolen.

Neben jeder Menge Informationen über diese Entwicklungen will „turn it down“ aber vor allem die Vernetzung all derer voran bringen, die ganz einfach keinen Bock auf Nazis in ihrer Szene haben, sondern mit Spaß und ohne Ausgrenzung nette Konzerte, Partys, Feste organisieren und erleben wollen. Und das sind nicht nur antifaschistisch engagierte Jugendliche, sondern viel mehr.

www.turnitdown.de

Sind Skinheads alle Nazis?

Wenn es um rechte Gewalt und Rassismus in Deutschland geht, taucht ganz bestimmt ein Begriff dabei auf: Skins. Immer noch stehen die Skinheads in den Medien synonym für dumpfe Schlägertypen und rassistische Unbelehrbare. Was ist da dran?

Zugegeben: kaum eine Jugendkultur eignet sich besser als Buhmann. Kahlgeschorene Köpfe, martialisches Outfit, aggressive Macho-Attitüde – all das macht es leicht, Skinheads in die rechte Ecke zu stellen. Gräbt man aber ein bisschen tiefer in der Skinhead-Kultur, sieht das Ergebnis etwas anders aus.

Der Geist von 69

Angefangen hat alles Ende der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts. Jugendliche aus der britischen Arbeiterklasse begannen, sich die Haare abzuschneiden; eine Reaktion auf die vorherrschende Mittelklasse-Hippie-Kultur. Abgrenzung war die Devise: durch aggressives Auftreten, Klassenbewusstsein – und eine ganze Menge Bier.

Eigene Klamotten – Jeans, DocMartens-Stiefel, Polos von Fred Perry oder Karohemden von Ben Sherman – betonten den proletarischen Hintergrund. Skinheads – schwarze Skinheads oder „Rude Boys“ gehörten auch dazu – standen auf die Musik ihrer westindischen Nachbarn in East London – Ska, Reggae und Soul bestimmten die Szene. Kein Sound für Rassisten. Was zählte war Party, Fußball und Randalie. Sicher: Keiner wollte den Skinheads in einer dunklen Gasse begegnen. Aber Nazis waren sie keine. Politik war nicht besonders wichtig.

Die Rechten machen mobil

Erst später begann sich die rechte Szene für die Skinhead-Kultur zu interessieren. Nicht ohne Erfolg gelang es den Rechten, Teile der Bewegung zu vereinnahmen. Nicht zuletzt dadurch, dass Neonazis die Klamotten und Frisuren der Skinheads abkupfernten. Der Nazi-Skin war geboren.



Glatze ist nicht Glatze

Die Propaganda der Rechtsradikalen stieß allerdings bei weiten Teilen der echten Skins auf taube Ohren. Die Traditionalisten wollten weiter in Ruhe ihr Bier trinken, andere Skinheads machen gegen die Naziskins mobil – etwa mit SHARP („Skinheads gegen rassistische Vorurteile“) oder als eindeutig linke „RASH“ („Rote und anarchistische Skinheads“).

Feindliche Übernahme

Trotzdem ist es den Rechten gelungen, in der Öffentlichkeit und den Medien den Eindruck zu erwecken, eine ganze Jugendkultur auf ihrer Seite zu haben. Und deren eigentlich unpolitischen Anhängern gleich eine Ideologie mitzuliefern. Ähnliches versuche Rechtsradikale auch mit anderen Jugendkulturen. So wird auch massiv in der Metal-Szene Stimmung für rechte Ideen gemacht. Mit Vorurteilen ist also Vorsicht geboten. Wer hier anfängt, ganze jugendliche Lebenswelten in die rechte Ecke zu stellen, macht einen Fehler, der den Nazis in die Hände spielt. Denn Jugendliche, die andauernd als Nazi beschimpft werden, werden vielleicht wirklich welche.

Mehr: <http://de.wikipedia.org/wiki/Skinhead>



Jürgen Peters

Erster Vorsitzender der IG Metall

Gegen Ausgrenzung, für Gleichbehandlung im Alltag

Es ist nicht zu übersehen: Tag für Tag werden Menschen in unserer Gesellschaft ausgegrenzt und diskriminiert. Gewalttätige Übergriffe sind keine Einzelfälle mehr. Meist werden Menschen, die gesellschaftlichen Minderheiten angehören, wegen willkürlichen Merkmalen drangsalieren und stigmatisiert. Dabei haben Rassismus und Rechtsextremismus viele Gesichter: Sie zeigen sich auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt, in der Schule, in Betrieben und Behörden.

Vor allem versteckte Diskriminierungen gegen Menschen ausländischer Herkunft gelten als „normal“ und sind tief in das gesellschaftliche Denken eingedrungen. Seit Jahren ist in Deutschland ein Gesetz zur Gleichbehandlung und Nichtdiskriminierung überfällig. Aufgrund der europäischen Vorgaben kam die Bundesregierung in Zugzwang, jetzt legte sie ein Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz vor. Die Verabschiedung eines solchen Gesetzes reicht jedoch nicht.

Die IG Metall und der DGB fordern, dass seine Umsetzung in den Betrieben und in der Gesellschaft politisch unterstützt wird. Die beste Grundlage hierfür ist eine sozial gerechte Politik ohne Umverteilung von unten nach oben. Sicher: Diskriminierung, Rassismus und Gewalt kommen nicht aus heiterem Himmel – sie haben handfeste Ursachen: Soziale Unsicherheit, Arbeitslosigkeit, fehlende Perspektiven, Ohnmacht, soziale Isolation oder gesellschaftliche Kälte. Die bisherige Politik führt dazu, dass die Menschen das Vertrauen in ihre Demokratie verlieren. Die Zahl der Nichtwählerinnen und -wähler steigt bedenklich!

Die rechten Parteien umwerben immer offensiver Jugendliche, Schülerinnen und Schüler. Sie geben vor, mit einfachen Parolen schwierige gesellschaftliche Probleme lösen zu können. Sie schieben die Schuld stets auf Menschen, die sie als Sündenböcke abstempeln. Das taugt nicht als Zukunftskonzept. Wer Diskriminierung, Rassismus und Rechtsextremismus bekämpfen und beseitigen will, der muss die Ursachen bekämpfen und nicht die Menschen. Unser Kampf für Arbeit und soziale Gerechtigkeit, ist auch Einsatz für mehr Demokratie.

Wir haben es in der Hand, Courage zu zeigen, im Betrieb und darüber hinaus. Setzen wir uns ein, für einen fairen Umgang miteinander, für Toleranz und Weltoffenheit.

Dinge beim Namen nennen

Nicht Ausländer- oder Fremdenfeindlichkeit, sondern: Rassismus



„Ausländerfeindlichkeit“:

Dieser Begriff legt nahe, dass es sich bei den Opfern um Ausländer handelt, was schlicht und einfach falsch ist. Neonazis fragen nicht, ob jemand einen deutschen Pass hast oder nicht, bevor sie mit Pöbeleien loslegen oder draufhauen. Sie ziehen eine andere Trennungslinie als die Justiz („Ausländer“ ist ursprünglich eine rein juristische Definition).



„Fremdenfeindlichkeit“:

Das soll eine Reaktionsweise sein, die sich aus einer irgendwie „schon immer“ da gewesenen Angst vor Fremden speist. Der Theorie zufolge befinden sich die „Einheimischen“ gegenüber den „Fremden“ in einer Abwehrhaltung und gehen mitunter zum Angriff über. Was diese Theorie nicht erklärt: Wieso kommt es eigentlich zu einer Abwehrhaltung gegenüber Fremden? Und sind die „Einheimischen“ alle „gleich“, und nur die „Fremden“ anders?



Neuere Theorien über „Rassismus“ gehen dagegen davon aus, dass

- schon bei der Trennung zwischen den Einheimischen und den Fremden viel Fantasie im Spiel ist: Es handelt sich dabei um durch und durch künstliche Grenzziehung, eine sogenannte „ideologische“ Konstruktion, durch die sogenannte Rassen oder Ethnien erst entstehen. Wie das passiert? Durch eine Bündelung von körperlichen, habituellen, religiösen, phantasmatischen und sozialen Merkmalen, die immer wieder neu zusammengesetzt werden.
- der Rassismus erst dann seine gesellschaftliche Wirkung entfaltet, wenn solche Prozesse der „Ethnisierung“ mit wirtschaftlicher Ausbeutung und politischen (Herrschafts-) Interessen verknüpft werden. Der Soziologe Friedrich Hertz hat schon 1915 in seinem Buch „Rasse und Kultur“ darauf aufmerksam gemacht, dass der Begriff der „Rasse“ nicht der Natur entspricht, die keine scharfen Grenzen kennt, sondern der „Ausbeuterlogik“.
- es besser wäre, von Rassismen als von dem Rassismus zu sprechen. Der NS-Rassismus und derjenige in den in den USA unterscheiden sich in ihrer Entstehung und Ausbreitung, und dann diese beiden wiederum etwa von dem Rassismus der Apartheid in Südafrika und dem der „Festung Europa“.
- es sich dabei um einen ziemlich flexiblen Ausgrenzungsmechanismus handelt, der vor allem einem Ziel dient: der ungleichen Verteilung von (Lebens-) Chancen.

Geniestreiche



**„Es ist einfacher ein Atom zu spalten als ein Vorurteil.“
Albert Einstein**

Europäische Betriebsräte

Solidarität statt Konkurrenz



Standortkonkurrenz: Unternehmen drohen damit, Arbeitsplätze ins Ausland zu verlagern (oder tun es wirklich), weil sie dort angeblich billiger produzieren können. Das führt dazu, dass viele der Globalisierung eher skeptisch gegenüber stehen und die ausländischen Kollegen in erster Linie als Konkurrenten betrachten. Man kann dabei aber auch gewinnen, nämlich dann, wenn man sich an ein urgewerkschaftliches Prinzip hält: Solidarität statt Konkurrenz. Das ist nicht nur ein Spruch, sondern wird von der IG Metall Tag für Tag praktiziert, auf internationalem Niveau zum Beispiel durch Euro-Betriebsräte. Aline Hoffmann (36) leitet das EBR-Team beim Vorstand der IG Metall.

Was kann man gegen Standortkonkurrenz tun?

Man kann sie nicht einfach ausschalten. Die gibt es auch innerhalb eines Landes, man kann sagen, es gab sie schon immer. In gewissem Sinn ist die Konkurrenz unter Arbeitnehmern eines der stärksten Motive für die Gründung von Gewerkschaften überhaupt.

Wieso?

Die Arbeiter haben festgestellt, dass sie stärker sind, wenn sie zusammen handeln: Wenn einer allein etwas fordert oder aus Protest gegen Lohnkürzungen die Arbeit niederlegt, holt sich der Arbeitgeber einen anderen. Das gilt auch für eine globalisierte Wirtschaft.

Gemeinsam handeln, klappt das international überhaupt?

Immer besser. Das liegt daran, dass wir inzwischen viel Erfahrung haben. Auch die EU-Erweiterung hat uns da weiter gebracht. Wir hatten ja auch vorher schon mit Kollegen aus Tschechien oder Ungarn zu tun, aber jetzt können wir besser zusammen arbeiten, weil sich die Bedingungen durch die EU immer mehr angleichen. Und wir können endlich auf gleicher Augenhöhe miteinander arbeiten.

Wie läuft das ab, wenn Betriebsräte über Ländergrenzen zusammenarbeiten?

Manchmal genügt schon ein Telefonat, um Unheil abzuwenden. Erst kürzlich hat sich ein Betriebsrat an uns gewandt: Die Unternehmensleitung hatte ihm angeboten, einen Standort in Dänemark dicht zu machen und einen in England abzubauen und alles nach Deutschland zu verlagern, wenn die Belegschaft in Deutschland bereit wäre, für weniger Geld zu arbeiten. Bei so einem Deal wollte er nicht mitmachen.

Und dann?

Ein Anruf beim EBR ergab: Die Schließung in Dänemark und der Stellenabbau in England waren schon längst beschlossen. Das „Geschäft“, das die Unternehmensleitung angeboten hatte, war also gar keins. In dem Fall mussten wir nur eine Informationslücke schließen.

Solidarität lohnt sich also?

Genau genommen gibt es gar keine Alternative.

* Beschäftigte eines transnationalen Konzerns haben das Recht, einen EBR zu gründen, wenn das Unternehmen oder die Unternehmensgruppe mindestens 1000 Beschäftigte in EU-Staaten oder dem europäischen Wirtschaftsraum hat, und in mindestens zwei dieser Länder jeweils mindestens 150 Arbeitnehmer beschäftigt sind.

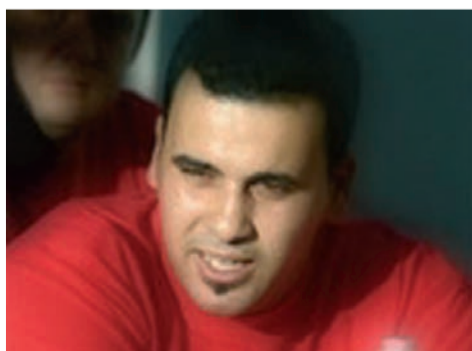
SOLIDARITÄT KONKURRENZ



Diskriminierung

Meister-BAFöG

Nach der Ausbildung den Meister machen? Dafür gibt's Meister-BAFöG. Aber nur für Deutsche und EU-Ausländer. Alle anderen müssen vorher drei Jahre sozialversicherungspflichtig arbeiten. So stehts im Aufstiegsfortbildungsförderungsgesetz. Nebil Rebaoui (29) hat es trotzdem geschafft.



Was machst du beruflich?

Ich arbeite im Qualitätsmanagement bei Airbus in Hamburg. Vorher habe ich bei Daimler Chrysler eine Ausbildung zum Industriemechaniker gemacht. Dort war ich auch JAVi.

Wie bist du über das Problem mit dem Meister-BAFöG gestolpert?

Ich habe zusammen mit zwei anderen Kollegen, einem Türken und einem Deutschen, einen Antrag gestellt. Damals war ich noch Tunesier. Für den türkischen Kollegen und mich gab es ein böses Erwachen: „Tut uns leid, Sie erfüllen die Voraussetzungen nicht“. Wir hatten noch keine drei Jahre gearbeitet. Wie denn auch, so kurz nach der Ausbildung?

Wie ging's weiter?

Ich hab mich einbürgern lassen. Man glaubt es kaum, aber das war die einfachere Lösung. In meinem Fall. Viele andere haben diese Möglichkeit gar nicht. Ich habe meinen Meister inzwischen, der türkische Kollege ist immer noch nicht weiter gekommen.

Linx gegen Rassismus

Aktiv werden

Gute Hilfe leistet da die IG Metall-Dokumentation „Rechtsextremismus“. Sie bietet eine große Auswahl an Büchern und Broschüren, Zeitschriften und Internetquellen zum Thema. Und vor allem beschreibt sie erprobte Aktionsformen gegen Rechts.

www.jugend.igmetall.de/wastun/

Mach meinen Kumpel nicht an

Der Verein „Mach meinen Kumpel nicht an“ engagiert sich schon seit zwanzig Jahren gegen Rassismus und tritt für die Gleichberechtigung von Minderheiten ein - nach dem Vorbild von „SOS Rassismus“, das in den 1980er-Jahren in Frankreich entstand. Unter dem Logo der Gelben Hand wurde 1986 von der Redaktion des Gewerkschaftsmagazins „ran“ und der Gewerkschaftsjugend schließlich „Mach meinen Kumpel nicht an!“ e.V. gegründet.

<http://www.gelbehand.de>

Ausstellung zu Neofaschismus

Neonazis - was wollen die überhaupt, wo und wie sind sie aktiv? Die Ausstellung „Neofaschismus in Deutschland“ der „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN-BdA)“ informiert über Ideologie und Praxis des Neofaschismus. Die Ausstellung kann man über die Bundesgeschäftsstelle der VVN-BdA e. V. ausleihen.

www.neofaschismus.info.com

Was tun gegen Rassismus - Praxisbeispiele

... darunter viele von der IG Metall findet ihr auf der Website „migration-online“ des DGB-Bildungswerks.

http://www.migration-online.de/practice_all_seq.html

Pro Asyl - der Einzelfall zählt

Jedes Jahr werden Hunderttausende von Menschen durch Krieg und Verfolgung zu Flüchtlingen. Nur ein winziger Bruchteil kommt bis nach Deutschland - und wird hier nicht gerade mit offenen Armen aufgenommen. Pro Asyl hilft Flüchtlingen, wenn sie Unterstützung benötigen, zum Beispiel vor Gericht. Außerdem greift die Organisation mit Analysen, juristischen Gutachten im Interesse verfolgter Menschen in die öffentliche Diskussion ein.

www.proasyl.de

The Voice Africa Forum

The Voice ist ein Zusammenschluss von Menschen aus der ganzen Welt, die als Flüchtlinge nach Deutschland gekommen sind. Die können euch aus erster Hand erzählen, was flüchtlingspolitisch so abgeht - lasst euch nicht von der Website abschrecken.

www.voiceforum.de

Kanak Attak: Integration? Nein Danke!

Das Netzwerk Kanak Attak wendet sich gegen die „Kanakisierung“ von Menschen. Kanakisierung? Alles was aus Leuten „Kanak“ macht: Das Ausländergesetz, Diskriminierung in der Schule, bei der Arbeit, auf dem Wohnungsmarkt, Vorurteile etc. Kleiner Tipp: Nicht fragen, wo die Leute herkommen, denn: „Kanak Attak fragt nicht nach dem Pass, sondern wendet sich gegen die Frage nach dem Pass!“ (aus dem Manifest). Leider sind nicht alle Äußerungen der Gruppenmitglieder so einfach zu verstehen.

www.kanak-attak.de

Ausstellung

Die Türkei von Ost nach West

Kopftuch, Döner und Schnauzbart - so stellen sich viele die Türkei vor. Eine Fotoausstellung, angestoßen vom Migrationsausschuss der IG Metall, porträtiert Jugendliche in der Türkei - und räumt mit gängigen Vorurteilen auf. Dazu gibt es ein Flugblatt zum Thema „Die Türkei auf dem Weg nach Europa“. Darin stehen grundlegende Infos zur Situation in der Türkei. Die Stichworte: Gewerkschaften, Migration, Wirtschaft, Frauenrechte. Die Ausstellung kann demnächst ausgeliehen werden, Infos und die Broschüre gibt es in bei der IG Metall Bezirksleitung Berlin-Brandenburg-Sachsen.



Anti-NATO-Demo in der Türkei

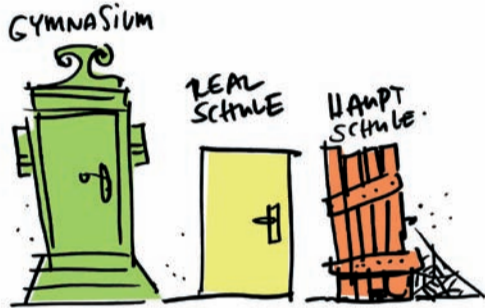
A.B.Ç.

Chancengleichheit im Schulalltag? Fehlanzeige!

Laut Pisa-Studie (2003) ist es für Kinder aus sozial schwächeren Schichten in keinem anderen Land so schwer, an Bildung zu kommen, wie in Deutschland.

Eine Sonderauswertung (2006) des Bildungsreports ergab: Kinder aus Einwandererfamilien haben es noch viel schwerer, sie hinken im Durchschnitt um bis zu zwei Jahre hinterher - obwohl sie nicht weniger motiviert sind.

Das Problem ist unser dreigliedriges Schulsystem (Haupt-, Realschule und Gymnasien), das nach dem Prinzip Auslese statt Förderung funktioniert. Dadurch landen unverhältnismäßig viele Migrantenkinder, nämlich 40 Prozent, in einer Hauptschule - und nur 16 Prozent der deutschen Schüler.



Dadurch haben die Einwandererkinder bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz deutlich schlechtere Karten. Da geht die Diskriminierung munter weiter: Weniger als 30 Prozent der Jugendlichen (18-21 Jahre) ohne deutschen Pass haben einen betrieblichen Ausbildungsplatz. Bei ihren deutschen Altersgenossen sind es immerhin 60 Prozent.

Und so versperrt das deutsche Bildungssystem Generation für Generation den Kindern von Einwanderern die Zugänge zu Wissen und qualifizierter Arbeit.

Einstellungen

Azubi-Report

Eine Studie des Deutschen Jugendinstituts in vier Großbetrieben der Metallindustrie ergab: Die große Mehrheit der Azubis unterschiedlicher kultureller Herkunft kommt gut miteinander aus.

Ihr gemeinsames Ziel: Die Ausbildung erfolgreich durchlaufen und mit gutem Ergebnis abschließen.

Trotzdem: Von den deutschen Azubis, die insgesamt 56% der Befragten ausmachen, gab knapp ein Drittel an, die Freizeit nur mit anderen Deutschen zu verbringen. 75% dieser Gruppe erwarten von ihren migrantischen Kolleginnen und Kollegen eine Anpassung an „deutsche Gepflogenheiten“ und weit mehr als drei Viertel wünschen sich keine weitere Zunahme migrantischer Kolleginnen und Kollegen unter den Auszubildenden.

Das zeigt: Trotz Jahrzehnten des gemeinsamen Zusammenlebens bleiben Ausgrenzung und Herr-im-Haus-Mentalität relativ stabil.

Iris Bednarz-Braun und Ursula Bischoff (2004) „Azubis unterschiedlicher Herkunftskultur: wie kommen sie im betrieblichen Alltag miteinander aus?“

www.dgb-jugend.de

Meine kleine Geschichte der Einwanderung

Von Feridun Zaimoglu



So richtig in Fahrt kam ich in München. Ich war mittlerweile zu einem Rüpel im Fliegengewicht herangewachsen, der Wind piff mir um die Ohren, ich fühlte viel und wusste nichts. So fand ich schnell Anschluss, ein deutsch-balkanischer Haufen nahm mich auf, und bald nannte man uns die dreckigen fünf. Wir bolzten für unser Leben gerne, aber wir waren immer die letzten Nieten, die bei der Mannschaftsaufstellung im Sportunterricht übrig blieben.

Also entdeckten wir den Kampfsport: Wir schauten uns Bruce-Lee-Videos an, und immer, wenn Bruce Lee durch die Luft flog und mit dem ausgeklappten Bein die bösen Jungs zerlegte, sprangen wir auf und taten es ihm nach. Wir probierten die abgeschauten Kickboxtritte an Kaugummiautomaten aus,

holten den Plastic-Kamm aus der hinteren Hosentasche und zogen den Rocker-Mittelscheitel gerade.

Dann schauten wir zu den Mädchen hinüber. Sie zeigten uns den Vogel.

SENTIMENT UND SEELENSTRESS

Was war falsch an mir? Ich fand «Derrick» öde, «Tatort» sehr deutsch und sehr spannend. Mein Vater liebte sich sentimentale türkische Videofilme aus, und an Samstagabenden schauten wir sie uns gemeinsam an: Mein Vater, meine Mutter, meine Schwester und ich rangen dabei um Fassung, uns allen lief vor Rührung die Nase.

Auch meine Eltern bemühten sich um Anschluss, sie wurden nicht müde, deutsche Gäste einzuladen. Kaum saßen sie, die Deutschen, in den Monstersedeln, servierte meine Mutter Gebäck und die selbstgemachte Kirschschorle. Die Gäste starrten auf den blutroten Fruchtsaft-Niederschlag am Glasboden und schluckten trocken.

Die deutschen Gäste lehnten das Angebot, einen türkischen Videofilm gemeinsam anzusehen, höflich ab und machten, dass sie aus der Höhle der Barbaren herauskamen.

UMS LEBEN LEBEN

Mir dämmerte, dass das nicht alles sein konnte, irgendetwas zerriss mir das Herz, und ich wusste nicht, was es war.

Also fing ich an zu lesen, zuerst Magazine und Zeitungen, dann Schundbücher, später, mit einigen Kopfschmerzen, Neuerscheinungen, also die hohe Literatur. Ich hatte keine Methode, ich las mich durch alles, was ich billig bekommen konnte.

Das Geld war knapp - ich arbeitete als Schlachter bei Nordfleisch, ich fuhr frühmorgens Brötchen aus, ich spülte Pfannen

und Töpfe in einem sehr noblen Hotel oder liess mich als Landvermesser einstellen.

Dann, fast ohne besonderen Grund, besorgte ich mir eine gebrauchte Schreibmaschine und fing an, die Geschichten aufzuschreiben, die mir andere Menschen erzählt hatten. Ich schrieb sie in meiner Sprache auf, ich folgte meiner eigenen inneren Stimme.

Nach dreissig Manuskriptseiten stellte sich die Frage nach dem Sinn dieses Unternehmens. Also steckte ich die Seiten in einen grossen Umschlag und schickte sie einem Hamburger Verlag. Nach zwei Wochen bekam ich ein Antwortschreiben, der Lektor des Verlagshauses bedankte sich für das Manuskript und um ein Vorstellungsgespräch, bei dem blossen Gedanken hämmerte mein Herz gegen die Brust.

Ich erschien zum vorgegebenen Termin, blass und völlig fertig, und nach vier Stunden, in denen er mir eine Frage nach der anderen stellte, eröffnete er mir, dass man mein Buch drucken wollte. - Ist das eine Erfolgsgeschichte? In gewisser Weise schon. Aber ich vergesse nie, dass Dutzende von Pleiten und Pannen hinter mir liegen.

Im Anfang war ich der Türkenjunge, heute bin ich ein deutscher Schriftsteller. Das habe ich meinen Eltern und Deutschland zu verdanken.

Ich habe viel Glück gehabt.

Der mehrfach ausgezeichnete Schriftsteller Feridun Zaimoglu ist in der Türkei geboren und in Deutschland aufgewachsen. Mit seinen Büchern „Kanak Sprak“ und „Abschaum“ hat er die deutsche Literatur ordentlich durcheinandergewirbelt. Zaimoglu lebt in Kiel; sein neuestes Buch ist der Roman «Leyla».

Asylbewerber

Integration durch Sondergesetze?



Cornelius Yufanyi (32) aus Kamerun hat gegen ein Gesetz verstoßen, das es nur in Deutschland gibt, und das nur für Ausländer gilt.

Worin drückt sich der Rassismus in Deutschland für dich vor allem aus?

Im Ausländergesetz. Das diskriminiert Menschen selbst dann noch, wenn sie seit Jahrzehnten in Deutschland leben. Es verweigert uns Rechte, die für alle anderen selbstverständlich sind und macht uns das Leben schwer.

Zum Beispiel?

Die sogenannte Residenzpflicht.

Was ist das?

Wer als Flüchtling nach Deutschland kommt, darf den Landkreis, dem er zugewiesen wurde, nur mit Genehmigung der Behörden verlassen.

Man muss jedes Mal um Erlaubnis fragen, wenn man Freunde oder Familie besuchen will, die nicht im selben Ort wohnen?

Oder für die Fahrt zum nächstgelegenen Supermarkt, zum Gottesdienst oder zum Fußballverein ... Und dieser Zustand kann Jahre dauern, bis das Asylverfahren abgeschlossen ist. Das macht es ziemlich kompliziert, ein normales Leben zu führen.

Warum hast du gegen die Residenzpflicht verstoßen?

Ich bin zu einem Flüchtlingskongress gereist, obwohl es mir die Ausländerbehörde nicht genehmigt hat.

Und dann?

Bin ich zu 300 Euro Strafe verdonnert worden. Ich habe sie aber bis heute nicht bezahlt. Warum auch? Artikel 13 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte garantiert jedem Menschen die volle Bewegungsfreiheit innerhalb eines Landes. Dieses Recht werde ich mir erkämpfen, auch wenn ich vor deutschen Gerichten bisher immer verloren habe. Zwischenzeitlich wurde sogar mal ein Haftbefehl gegen mich erlassen.

Wie geht's weiter?

Im Moment klage ich vor dem Europäischen Gerichtshof gegen die Residenzpflicht.

Mehr Infos:

www.thevoiceforum.org

Videos rund um den Kampf gegen die Residenzpflicht:

www.umbruch-bildarchiv.de

Einwandern ohne Papiere

Ein Gespenst geht um in Europa

Schon immer haben Menschen versucht, ihrem Elend zu entkommen und sich auf die Suche nach einem besseren Leben begeben. Und schon immer gab es Versuche der Obrigkeit, solche Wanderungsbewegungen zu steuern oder zu unterdrücken.

Gegenwärtig versucht die europäische Einwanderungspolitik, sich gegen die Migrationsströme aus Osteuropa oder der so genannten Dritten Welt abzusichern. Entsprechend werden die Grenzen der „Festung Europa“ mit großem Aufwand gesichert.

Doch trotz solcher Maßnahmen gelingt es der Migrationsbewegung, die Kontrollpolitik der EU-Staaten zu unterlaufen. Natürlich können die Migranten die Staatsgrenzen nicht ohne fremde Hilfe überwinden. Sie stützen sich dabei auf Netzwerke, die das Geld für die Reise aufbringen, Schleuserdienste für den Grenzübertritt vermitteln oder einen Job im Zielland organisieren.

Die heimliche Einwanderung wird von den staatlichen Behörden als Teil der organisierten Kriminalität angesehen und entsprechend bekämpft.

Doch die „Illegalen“ stellen mittlerweile einen bedeutenden Faktor auf dem Arbeitsmarkt dar, sei es als Dienstbotenpersonal in Mittelklasse-Haushalten oder als verfügbare Reservearmee auf Obst- und Gemüseplantagen. Ihre Situation als „Nicht-Dokumentierte“ bringt sie in eine verzwickte Lage. Da ihnen soziale und politische Rechte verwehrt sind, müssen sie sich notgedrungen mit Tricks und Deals durchs Leben schlagen. In gewisser Weise verkörpern diese Migranten eine Form von Mobilität und Flexibilität, wie sie gerade von den Unternehmen gegen die „Normal-Lohnarbeit“ propagiert wird.

„Der Zirkulation des Kapitals und der Waren kann nur eine einzige regulierende Grenze gesetzt werden, die nicht rein defensiv wäre, die selbstbestimmte Mobilität der Menschen.“
Yann Moulier Boutang

Die Migration steht somit im Zentrum der gegenwärtigen Auseinandersetzung um unsichere und ungeschützte Arbeitsverhältnisse. Bei dem Kampf um ein besseres Leben muss es deshalb auch darum gehen, das herrschende System von Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis aufzuheben.

Diese Thesen, diskutiert unter dem Begriff „Autonomie der Migration“, gehen zurück auf den lesenswerten Wälzer „Empire. Die neue Weltordnung“ von Michael Hardt und Antonio Negri, Campus-Verlag 2002.

Migration

Immigranten fordern: „Legalize USA“

Nur ein paar Meter knietiefes Wasser oder ein Stück Wüste machen zwischen Mexiko und dem Südwesten der USA den Unterschied. Zwischen arm und reich, zwischen Hoffnungslosigkeit und Hoffnung. Jährlich versuchen Hunderttausende, diese Grenze zu überwinden.



Mexikanisches Restaurant in den USA: mehr Wirtschaftsfaktor, weniger Folklore

Die USA reagieren zunehmend hysterisch auf die Migrantenbewegung aus Süd- und Mittelamerika. Selbsternannte „Bürgerwehren“ machen an der Grenze zu Mexiko Jagd auf Einwanderer, die Politik versucht, die Entwicklung mit einer verschärften Einwanderungspolitik zu stoppen. Im Repräsentantenhaus wurde unlängst ein Gesetz beschlossen, das illegale Einwanderer ganz einfach zu Kriminellen erklärt.

All das wird natürlich niemanden davon abhalten, sein Glück in den USA zu suchen. Die einzige Folgen: Noch mehr wirtschaftliche Ausbeutung, Rechtlosigkeit und Kriminalisierung von Menschen ohne Aufenthaltserlaubnis.

Folgen, gegen die sich inzwischen massiver Widerstand organisiert. Die Immigranten sind sich ihrer Rolle im amerikanischen System bewusst und besitzen inzwischen das

Selbstvertrauen, sich gegen die Diskriminierung zu wehren.

Allein am „Tag der Immigranten“ Anfang Mai protestierten über eine Million Menschen gegen Ausländerhass und schärfere Gesetze und für eine Amnestie bisher Illegaler. Motto: „Wir sind Immigranten, keine Terroristen. Wir sind eure Zukunft.“

Keine Übertreibung: Illegale Einwanderer bauen Straßen und Häuser, arbeiten sieben Tage die Woche auf kalifornischen Obstplantagen und sind als Kellner und Haushaltshilfen nicht mehr wegzudenken.

Ohne sie hätten wichtige Teile der Wirtschaft – besonders Land- und Bauwirtschaft und der Dienstleistungssektor – ein echtes Problem. Allerdings: ohne gesicherten rechtlichen Status bleiben sie der Willkür ihrer Arbeitgeber ausgeliefert, sozialer Aufstieg bleibt schlicht unmöglich.

Was die Immigranten für die US-amerikanische Wirtschaft bedeuten, haben inzwischen auch einige amerikanische Unternehmen erkannt. Dov Charney, Chef des Kleiderherstellers „American Apparel“ weiß, wie wichtig Immigranten für sein Unternehmen sind: „Ohne Einwanderer würde es unsere Firma gar nicht geben“, so Charney, der selbst gebürtiger Kanadier ist.

Entsprechend führt Charney sein Unternehmen; er produziert nicht in mittelamerikanischen Sweatshops, sondern in Los Angeles, zahlt Gehälter weit über dem Mindestlohn, fördert ungelernete Einwanderer, damit sie aufsteigen können und unterstützt massiv die Amnestie illegaler Einwanderer. Mit riesigem Erfolg. Inzwischen ist „American Apparel“ ein 250 Millionen Dollar schweres Unternehmen.

Migration

Wirtschaftsflüchtlinge

Die Wirtschaftsflucht aus Deutschland nimmt zu: Laut „FAZ am Sonntag“ vom 18. Juni 2006 hat die Auswanderung aus Deutschland 2004 einen neuen Rekord erreicht. Gründe: die anhaltend hohe Arbeitslosigkeit und fehlende Perspektiven.

150.867 Deutsche suchten 2004 im Ausland bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen. Inklusive Dunkelziffer liegt die Zahl bei bis zu 200.000 Menschen, die der Heimat den Rücken kehrten.

Die beliebtesten Auswanderungsländer sind die Schweiz und Österreich (78.000), gefolgt von den USA, Kanada, Australien und China (12.900).

Ihr großes Glück: Kaum einer von ihnen wird in einer leckgeschlagenen Nusschale das Mittelmeer überqueren oder bei Nacht durch die Wüste kriechen müssen.

Sprache

Not macht erfinderisch

Innenminister Wolfgang Schäuble schrieb 1994 in seinem Buch „Und der Zukunft zugewandt“:

„Man darf bei den Menschen nicht die Sorge und Angst wachsen lassen, der Staat schütze sie nicht mehr ausreichend. Wenn eine große Zahl den Eindruck von Überwanderung oder Überfremdung hat und sich das auch noch mit sozialen Problemen mischt, dann kann leicht Fremdenhass entstehen.“



Spricht hier ein Demagoge? Was soll mit dem Doppelausdruck „Überwanderung oder Überfremdung“ gemeint sein? Das Wort „Überwanderung“ ist ein in der deutschen Sprache unbekanntes und sinnloses Wort, eine Wortschöpfung, die letztlich nur den Eifer ausdrückt, mit dem Schäuble hier selbst bei der Sache ist.

Die unpräzise Redeweise von der „Überwanderung“ hat allerdings eine wichtige Funktion. Sie spielt auf die Migrationsprozesse an, auf die seit Jahrzehnten vorgetragene konservative Behauptung, Deutschland sei kein Einwanderungsland.

Recht

Anti-Diskriminierungsgesetz: Gleiches Recht für alle

Das Anti-Diskriminierungsgesetz soll endlich Benachteiligung aus Gründen der Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität verhindern.

Alltag in Deutschland: Ruslan Mischijew sucht einen Ausbildungsplatz. In einer Tischlerei wird ihm versichert, dass alle Plätze belegt sind. Eine halbe Stunde später: Ruslans Kumpel Jan ruft bei der gleichen Firma an. Ihm wird versichert, dass es drei freie Ausbildungsstellen gibt. Simone Müller bekommt die gleiche Information. Ganz anders läuft's für Sengül Duran. Ihm wird von der Firma gleich empfohlen, sich gar nicht erst zu bewerben.

Mit dieser Ungleichbehandlung soll mit dem Antidiskriminierungsgesetz endlich Schluss sein. Es wird leichter, sich gegen offensichtliche Diskriminierung zu wehren. Mit dem Gesetz werden endlich die Richtlinien der Europäischen Union zur Gleichbehandlung umgesetzt.

Wer sich quer stellt, sind die Arbeitgeber. Von Überregulierung ist die Rede, bisherige Gesetze seien ausreichend. Wie immer kommt das Standardargument: Das Gesetz belastet die Wirtschaft und kostet Arbeitsplätze. Ruslan und Sengül haben das anders erlebt.

Erfahrungen in anderen europäischen Ländern, die ein solches Gesetz längst eingeführt haben, geben ihnen Recht. Zum Beispiel haben die Niederlande seit elf Jahren ein entsprechendes Antidiskriminierungsgesetz, ohne Nebenwirkungen auf Wirtschaft und Arbeitsmarkt.

Wie sieht es jetzt im Arbeitsrecht wirklich aus? Wie in den EU-Richtlinien vorgesehen, sieht das Gesetz einen umfassenden Schutz vor Benachteiligungen vor. Seit 1980 regelt der Paragraf 611a des Bürgerlichen Gesetzbuches Schadenersatzansprüche von diskriminierten Frauen und Männern. Die Beweiserleichterungen im Antidiskriminierungsgesetz sind wortgleich. Sie gelten nun auch für andere Fälle: Auch für Ruslan und Sengül.

Die damaligen Bedenken von Arbeitgeberverbänden wurden nicht bestätigt. In den letzten 25 Jahren gab es insgesamt nur 112 Prozesse. Von einer Prozessflut kann da wohl keine Rede sein.

Weißer Weste

War doch nicht so gemeint...

Wie ein roter Faden durchziehen rassistische Anspielungen die Äußerungen deutscher Politiker. Wird darauf aufmerksam gemacht, heißt es sofort, das Zitat sei aus dem Zusammenhang gerissen oder falsch wiedergegeben worden. Vier Beispiele:



> So war es 1989, als der heutige Ministerpräsident von Bayern, Edmund Stoiber (CSU), glaubte, vor einer „durchmischten und durcharassten“ westdeutschen Gesellschaft warnen zu müssen.



> So war es im Jahr 2000, als der heutige Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, Jürgen Rüttgers (CDU), mit der Kampagne „Kinder statt Inder“ gegen die von der rot-grünen Regierung eingeführte Greencard für IT-Experten hetzte.



> So war es 2004, als der damalige Bundesinnenminister Otto Schily (SPD) bei einer Expertentagung in Israel sagte, dass der „islamische Terror die gefährlichste Bedrohung der zivilisierten Welt“ sei.



> So war es 2005, als Oskar Lafontaine (Linkspartei) in Chemnitz forderte, der Staat möge verhindern, dass „Familienväter und Frauen arbeitslos werden, weil Fremdarbeiter zu niedrigen Löhnen ihnen die Arbeitsplätze wegnehmen.“

Comic

Katastrophe: Der Bundestag brennt!



Doch Hilfe naht ...



Ich muß die Erde retten, koste es was es wolle.



Hurra, Superheld!!



Moment mal. Arbeits-erlaubnis und Auf-enthaltsgenehmigung, bitte.



Gewinnspiel

Volle Metalljacke



Zeigt Haltung und putzt den Träger: Die Jugendportal-Trainingsjacke. Fünf Stück gibt's zu gewinnen. Einfach folgende Frage beantworten:

Wieviele Deutsche sind 2004 ausgewandert?

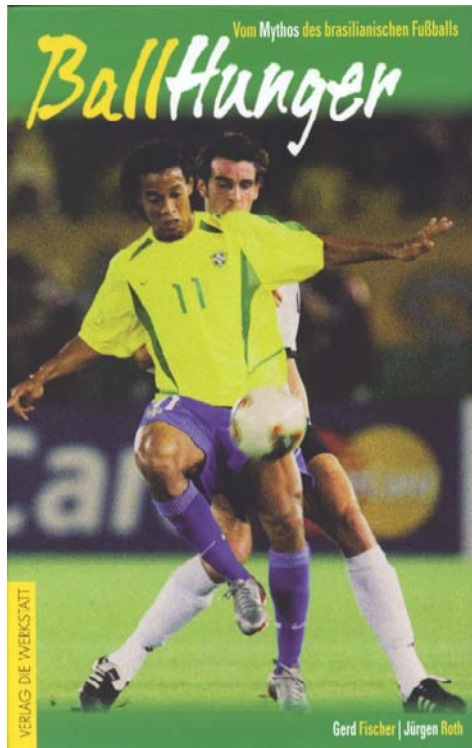
- 1.) Höchstens 15.687
- 2.) Ganz genau 150.867
- 3.) Mehr als 1.5 Millionen

Das Quiz findest du hier:

www.jugend.igmetall.de/quiz/

Die Zauberer vom Zuckerhut

In „Ballhunger“ werfen Gerd Fischer und Jürgen Roth einen Blick hinter den Mythos des brasilianischen Fußballs.



Es wird immer so sein: Zur Fußball-Weltmeisterschaft färben sich die Strassen deutscher Städte in Gelb und Grün, den Trikotfarben des brasilianischen Nationalteams. Ganz egal ob profunder Fußballfan oder von den Niederungen deutscher Bundesliga-Alltags unbehelligter Mitläufer: Spielkunst und Spielfreude, Sonne und Strand, Samba und schöne Menschen – das ist für uns brasilianischer Fußball, mit der „Selecao“ (Nationalmannschaft) als bedeutendster Inkarnation. Gott ist eben Brasilianer, und ein bisschen davon möchten wir auch sein. Wir wenden uns mit Grausen ab vom europäischen Rumpelfußball und den deutschen Tugenden.

Ist Brasilien tatsächlich das Land der glücklichen Ballzauberer und Sambatänzer? In „Ballhunger“ werfen die Autoren einen Blick um die Ecke des überwältigenden Denkmals, das Spieler wie Pelé und Garrincha, Sócrates und Zico für den brasilianischen Fußball errichtet haben und an dem heute Ronaldinho und Kaká weiterbauen. Und was sie dort finden, passt nicht so recht zu den Vorstellungen vom brasilianischen Fußball-Mythos, der uns immer wieder verklärt wird. Historisch akribisch, kenntnisreich und mit vielen schlaun – manchmal entlarvenden – Zitaten gespickt wird aufgeräumt mit der schönen Fußballwelt.

Eine schnöde Realität hält Einzug: Vom steinigen Weg der Besitzlosen auf die Spielfelder der Besitzenden, über den unverhohlenen Rassismus in manchen Clubs – der letzte, ausgerechnet von Deutschen gegründete Club Grémio Foot-Ball Portoalegrense ließ erst 1952 farbige Spieler zu – bis hin zum korrupten, internationalisierten Riesengeschäft mit Spielern als Markenartikel und DIN-genormter Spielkultur.

Dafür, dass dies nicht zur moralisierenden und entsprechend langweiligen Anklage ausartet, ist Fischer und Roth zu danken. Denn eines merkt man „Ballhunger“ an: hier schreiben Fans. Menschen, die das Spiel und dessen Seele kennen und lieben. Und ein gutes Dribbling zu schätzen wissen. Die Autoren wollen erklären, nicht bloßstellen. Das beweist nicht zuletzt die blitzgescheite Analyse des WM-Endspiels von 2002, das hier nochmals durchlitten werden kann.

Nur einmal wird richtig zugeschlagen. Bei Joao Havelange, dem Fürsten der Finsternis des Weltfußballs. Der ehemalige FIFA-Präsident steht wie kein anderer Funktionär für Korruption, Geldgier und Machtmissbrauch. Auch das gehört zum brasilianischen Fußball. Nebenbei: Sepp Blatter, sein unwürdiger, aktueller Nachfolger, steht Havelange in nichts nach.

Was bleibt, ist die zutiefst wahre – europäische – Erkenntnis des Team-Managers Bill Shankly, dessen Statue an Liverpools Anfield Road die Arme ausbreitet: „Einige Leute halten Fußball für einen Kampf auf Leben und Tod. Ich mag diese Einstellung nicht. Ich versichere Ihnen, dass es weit ernster ist.“

Gerd Fischer und Jürgen Roth, Ballhunger. Vom Mythos des brasilianischen Fußballs, Verlag Die Werkstatt, 18 Euro

Impressum

Die Zeitung zur Kampagne wird herausgegeben vom Vorstand der IG Metall, Ressort Jugendarbeit und -politik, Frankfurt/M.
Redaktion: Vanessa Barth, Olaf Karnik, Gabriele Gün Tank, Bernhard Dobbert, Norbert Reiser.
V.i.S.d.P.: M.Faißt, Wilhelm-Leuschner-Str. 79, 60329 Frankfurt/M.
 Druck: APM AG, Darmstadt
 Konzept und Gestaltung: einfache lösungen

Style und Rebellion

Gnarls Barkley: *St. Elsewhere* (Warner)
 Various Artists: *Mestizo Music. Rebelión en América Latina* (Trikont / Indigo)



Don't Believe The Hype gilt nicht mehr – beweisen doch zumindest die britischen Hypes der letzten Zeit, dass sich Hype und Qualität ganz und gar nicht ausschließen müssen. Nach den Arctic Monkeys (letzte Ausgabe!) gebührt deshalb Gnarls Barkley völlig zurecht die Krone des besten Newcomers 2006. Mit dem euphorisch treibenden „Crazy“ erreichten Gnarls Barkley in England allein aufgrund von Downloads die Pole-Position der Charts, und mittlerweile hat sich auch ihr Debutalbum ganz oben angesiedelt – völlig zurecht! Hinter dem Duo mit dem obskuren Namen verbergen sich der Produzent Brian Burton alias Mouse und der Soul-Shouter Cee-Lo Green – beide in Fachkreisen nicht ganz unbekannt. Cee-Lo sang früher bei der HipHop-Formation Goodie Mob aus Atlanta, und Mouse schmiedete schon die mächtigen Beats für das letzte Gorillaz-Album „Demon Days“.

Wie eine Ansammlung solch anarchisch-verrückter Ideen klingt auch Gnarls Barkleys Debut-Album „St. Elsewhere“. Hier tropft Soul aus der Rille und jedes Stück öffnet eine neue Tür: Gospel-Chöre zu wüsten Computer-Beats; Mitsing-Refrains, die auf knackigen Basslines reiten; Kirmesorgeln und Micky Maus-Rap; entspannte Soundtrack-Samples zu Funk-Grooves; Power-Pop, Rock-Swing und sogar eine Violent Femmes-Coverversion ist dabei. Am ehesten erinnert dieser frische Sound an große Outcast-Hits wie „Hey Ya!“ oder „Mrs. Jackson“, auch Referenzen an De La Soul oder den Wu-Tang Clan klingen an. Von den Standard-Arrangements gängiger HipHop- oder R&B-Platten ist das jedenfalls meilenweit entfernt, denn musikalische Abwechslung, Einfallsreichtum und Witz werden bei Gnarls Barkley ganz groß geschrieben.



Ein ähnlich breites, stilistisches Spektrum findet sich auf der Compilation „Mestizo Music“ vom renommierten Label Trikont. Der Untertitel

„Rebelión en América Latina“ gibt hier die Richtung an, besitzt doch Popmusik in Lateinamerika immer noch eine starke politische Kraft. Mestizo ist ein altes Schimpfwort für Lateinamerikaner im Exil, das positiv umgedeutet wurde. Heute steht der Begriff für eine Mixtur aus Ska, Reggae, HipHop, Rock, Salsa, Son, Cumbia, Flamenco und für soziales und politisches Engagement. Mit dabei sind Bands wie Panteón Rococó aus Mexico mit ihrem Hit „La Carencia“ oder Karamelo Santo aus Argentinien, die sich in den linken Kreisen Europas schon einen Namen gemacht haben. Ebenso wie Sargento Garcia aus Frankreich, Desechos und Amparanoia aus Spanien oder die schon seit vielen Jahren aktive, multi-ethnische Formation La Papa Verde aus Köln. Hierzulande eher unbekannt sind die Coffee Makers aus Kolumbien, Mundo Livre und Em Marrocos aus Basilien oder Abuela Coca aus Uruguay, die bald zum Geheimtipp avancieren könnten. Als Sound der Globalisierungsgegner lässt sich dieser musikalische Molotov-Cocktail bezeichnen, der Geist von Manu Chao (der bei Karamelo Santos „La Piquadura“ auch selbst mitwirkt), schwebt hier über allen Stücken. Und die Stoßrichtung dieser geballten Ladung Polit-Pop ist klar: Der Protest richtet sich gegen den Internationalen Währungsfond, die Weltbank oder die von den USA geforderte transamerikanische Freihandelszone. Dabei reflektieren die Stücke die katastrophalen sozialen Zustände in Lateinamerika als Folge von Neoliberalismus und Globalisierung oder schildern Erfahrungen mit Militärdiktaturen. Die Solidarisierung mit den Zapatisten in Mexico oder den Piqueteros in Argentinien ist dabei ebenso selbstverständlich wie die Forderung nach Freiheit und Selbstbestimmung. Besonders ergreifend ist das letzte Stück, wo der Chor der Universität Sao Paulo die offizielle Hymne der Landlosen – dem Movimento Sem Terra – zum Besten gibt. Entstanden ist die Compilation übrigens auf Initiative von Teilnehmern des europäischen Sozialforums 2003 in Paris und des Vereins Articulation (Kultur in sozialen Bewegungen e.V.) mit dem Vorhaben, die Musik sozialer Bewegungen weltweit populär zu machen und dadurch auch politischen Einfluss auszuüben. Mit dieser CD ist ein Anfang gemacht!



Das gute Zitat

Der Paß ist der edelste Teil von einem Menschen. Er kommt auch nicht auf so einfache Weise zustande wie ein Mensch. Ein Mensch kann überall zustande kommen, auf die leichtsinnigste Art und ohne gescheiten Grund, aber ein Paß niemals. Dafür wird er auch anerkannt, wenn er gut ist, während ein Mensch noch so gut sein kann und doch nicht anerkannt wird.

Bert Brecht

Die ARSCHKARTE

>> Diesmal geht die Post an: Achim Achilles, Spiegel Online

Schwer zu sagen, was dem Spiegel-Kolumnisten Achim Achilles in Italien passiert ist. War der Campingplatz in der Toskana zu voll? Die Pizza zu teuer? Jedenfalls wollte Achilles den Italienern zeigen, wo der deutsche Michel den Most holt. Und schoss dabei weiter am Ziel vorbei als englische Nationalspieler beim Elfmeter. Seine Satire hatte den Charme eines Cappuccino mit Sahne: gar keinen. Von „parasitären Lebensformen“ war die Rede, von der Mutter als „Wirtstier“, an dem sich der grundsätzlich faule und lahme Italiener durchs Leben schnorrt. Satire darf vieles. Und sie darf sicher fies sein. Eines aber braucht sie: Witz. Sonst wird sie – wie hier – eine hämische, verletzende Beleidigung.



Ihr seht das genauso? Dann ausschneiden, auf eine Postkarte kleben, frankieren und ab damit!



SPiegel ONLINE GmbH
 Brandstwierte 19
 20457 Hamburg

Auch wenn „Spiegel Online“ den Text aus dem Netz genommen und sich entschuldigt hat: Die Arschkarte hat Achilles allemal verdient.